

brochen, und nach menschlichem Ermessen gab es keine Hoffnung mehr, daß sie sich jemals wiedersehen, daß ihnen jemals die Sonne des Glücks wieder leuchten würde. Fedor schmachtete in Sibirien, Olga starb rasch, starb sichtlich dahin. Seit sie wußte oder glaubte, daß ihr Bruder der Erde entnommen sei, verzehrte sie der Gram, und ihre einzige Freude bestand in der Hoffnung, bald wieder mit ihm vereinigt zu werden. Das war ihr einziges Gebet zu Gott: daß er sie recht, recht bald in seinen Himmel aufnehmen möge. Und Gott schien Mitleid mit dem verlassenen Kinde zu haben und sein Gebet zu erhören. Mit jedem Tage wurde sie schwächer und schwächer, das Licht ihrer Augen erlosch und ihr gramersfülltes Herz schien so matt, als ob es in jedem Augenblick ganz und gar still stehen könne, still stehen wolle. Olga weinte jetzt nicht mehr, denn sie hoffte auf ein baldiges Wiedersehen. Der alte Basili aber, der weinte, weinte still und heimlich, während Olga schlief, denn ach, er sah wohl ein, daß bald, bald diese Blume, die er so sehr liebte, trotz seiner sorgsamten Pflege, gebrochen in den Staub sinken müsse, „und dann,“ seufzte er, „dann ist auch für mich die letzte Freude auf dieser Erde dahin.“

Achtes Kapitel.

Wiederum war es Nacht, und wieder schien der Mond hell durch die kleinen Scheiben des kleinen Zimmers, in welchem Olga schlummernd auf einem ärmlichen Bette lag. Neben ihr saß der alte Basili, und rührend war es zu schauen, wie er sich zärtlich über das leise atmende Kind beugte, auf dessen marmorweißer blasser Stirn ein heller Mondstrahl erglänzte, und wie er die zitternden Hände faltete und mit leiser Stimme betete: „O, Herr, laß diesen Kelch an mir vorübergehen, erspare mir den Schmerz, auch das letzte Reislein von dem edlen Stamme verwelken zu sehen!“

Nur wenige Wochen waren seit der Nacht vergangen, welche dem liebenden Schwesterherzen die traurige Kunde von dem Tode des Bruders gebracht hatte, und schon zeigten